

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 121 (1955)

**Heft:** 12

**Artikel:** "St-Mihiel 1918"

**Autor:** Volkart, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-25909>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

2 Mw. und 2 Mg. Es ist nur schwer verständlich, daß das Rak.Rohr, die eigentliche Panzerabwehrwaffe der unteren Infanterieverbände, nicht auch der Gren.Kp. zugeteilt wird. Das Rak.Rohr gehört vor allem auch im Angriff in die vordersten Trupps, da gerade dann dem feindlichen Panzer nicht aufgelauert werden kann, bis er im Bereiche der Pz-WG. ist.

Zusammenfassend sei folgendes festgehalten:

- Das Stoßtruppverfahren ist immer dann anzuwenden, wenn angriffsweise gegen einen aus Deckungen kämpfenden Gegner vorgegangen werden muß. Dieses Verfahren verdient in unserer Ausbildung eine allgemeine Beachtung.
- Der Zug ist als Stoßeinheit anzusehen. Deshalb soll die gruppenweise Abgabe von Grenadier-Stoßtrupps als unzweckmäßig unterlassen werden. Dagegen sollten dem Gren.Zug die nötigen Waffen eingegliedert werden, um selbständig allein oder im Kp.Verband kämpfen zu können.

## «St-Mihiel 1918»

Von Oberst W. Volkart, Instr. Of. d. Inf.

(Schluß)

Auch der «ruhigen» Front des St-Mihiel-Bogens war bisher der Gaskampf nicht erspart geblieben. Hüben und drüben machten die Truppen ihre eigenen Erfahrungen und mußten keineswegs nur aus ihren Erinnerungen von anderen Fronten schöpfen. Zum erstenmal wurden im Frühjahr 1917 von den Franzosen bei Apremont Gasgranaten gebraucht, sowie auch Gas abgeblasen. Der starke Südwestwind hob aber das Gas sehr schnell hoch und der darauffolgende französische Angriff brach im wohlgezielten Infanteriefeuer der deutschen Verteidiger zusammen. Vom Herbst 1917 an gab es fast täglich Störungsfeuer mit Gaseinlagen; die Geschütze des Gegners antworteten ebenfalls mit Gasmunition. Die Deutschen blieben dabei immer mehr im Vorrang. Am 20. März 1918 wurde ein Stoßtruppunternehmen der 5. deutschen Landwehr-Division «Antreten zum Unterricht» mit Gas eingeleitet und unterstützt. «Lästige feindliche Batterien wurden durch Gasüberfälle zum Schweigen gebracht. Die vergasten Batterien traten nicht mehr in Erscheinung» <sup>(34)</sup>. Am 16. Juni 1918 bediente sich das deutsche Unternehmen «Brotausgabe» des chemischen Kampfmittels. «Nachdem die feindliche Artillerie durch eine 25 Minuten währende Vergasung ausgeschaltet war, fand bei Tagesanbruch der Sturm statt. Die Vergasung der feindlichen Batterien durch unsere Artillerie schaltete deren Wirkung bis zur Beendigung des Unternehmens fast ganz aus.» <sup>(34)</sup> Sieben Wochen später,

in der Nacht auf den 8. August 1918, wurde die 1. amerikanische Division bei Seicheprey mit 9000 Gasgranaten (Senfgas und Bromaceton) beschossen (17). Mitte des gleichen Monats (15.–17.) hatten wiederum die Franzosen am St-Remy-Rücken südlich Les Eparges gegen die Truppen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 82 (45) Gasgranatenüberfälle zur Störung durchgeführt, offenbar um die Veränderungen an der Front zu tarnen.

Eine *Gasverwendung* durch die Artillerie der deutschen *Armee-Abteilung C* in der Schlacht von St-Mihiel selbst hat aus sehr begreiflichen Gründen der operativ-taktischen Lage überhaupt nicht stattgefunden. Sie mußte schon aus Zeitgründen unterbleiben. Der Einsatz von Gaskampfstoffen zur Unterstützung der Verteidigung muß auf lange Sicht bis in alle Einzelheiten vorbereitet sein, wenn die Wirkung der chemischen Kampfstoffe auf den Gegner zur vollen Geltung kommen und die Garantie gegeben sein soll, daß nicht die eigenen Truppen von der selbst erstellten Gaswirkung ebenso oder vielleicht sogar noch stärker erfaßt werden als der erwartete Angreifer. Die typischen Verteidigungskampfstoffe aus der Senfgasgruppe, mit denen das Gelände für einen Angreifer unpassierbar gemacht werden soll, verlangen dabei eine viel weitgehendere Organisation der Sicherheitsmaßnahmen als die Angriffskampfstoffe, beim Rückzug zusätzlich noch eine Orientierung der untersten Verbände und ein gewisses Einexerziertsein aller Widerstandszentren der Verteidigungsfront auf diese Verhältnisse. Eine gut vorbereitete gastechnische Verteidigungs- oder Rückzugsorganisation hebt die Zuversicht und die Moral des Verteidigers ebensosehr, wie sie eine ungenügende und in aller Eile zusammengestückelte Vergasungs- und Vergiftungsverstärkung zu reduzieren, ja zu vernichten vermöchte. Aber auch schon der organisierte Einsatz der Luftkampfstoffe zur Neutralisation von Lufträumen zum Beispiel in Waldparzellen oder Ortschaften ist, wenn er erfolgreich sein soll, von einer minuziösen Artilleriesvorbereitung und Einteilung großen Stils abhängig und darf unter keinen Umständen nur improvisiert werden. Alle diese Voraussetzungen trafen nun für die *Armee-Abteilung C* in keiner Weise mehr zu, denn erinnern wir uns, daß die Deutschen durch den Angriff der Amerikaner am 12. September in aller Form überrascht worden waren, während ihre Rückzugsbewegungen in vollem Gange waren, ihre Artillerie zum Teil schon zurückgeschoben war, zum Teil sich auf dem Marsche befand und nur zu einem kleinen Teil noch an der Front einsatzbereit war. Gasüberlegungen waren hier nicht mehr am Platze. Außerdem waren die Gasgranatenbestände an diesem Frontteil der Heeresgruppe v. Gallwitz sicher nicht den allgemeinen Verhältnissen entsprechend; es war ja kein Angriff in Vorbereitung. Die deutsche Gasmunition war in den vorangehenden Angriffsschlachten an den bekannten Fronten weitgehend aufgebraucht

worden und die deutsche chemische Industrie war nicht in der Lage gewesen, in ihrer Produktion mit dem enormen Verbrauch Schritt zu halten. Der mögliche Nachschub wurde aber naturgemäß nicht ausgerechnet der «Ruhefront St-Mihiel» zugeführt.

Trotzdem war es aber keineswegs ausgeschlossen, daß die Angreifer mit lokalen Vergasungen geringen Ausmaßes durch Luftkampfstoffe rechnen mußten, sei es, daß einzelne Batterien oder Geschütze mit wenigen Blaukreuzgranaten überfallartig gegnerische Geschütze zu bekämpfen versuchten, sei es, daß im Augenblick der höchsten Gefahr alle überhaupt verfügbaren Granaten, gleichgültig welcher Art und Sorte, in die Rohre gesteckt wurden, wie es immer wieder vorgekommen war. Diese Art des gastechnischen Kleinkrieges konnte aber mit einer operativen Gasplanung nichts mehr gemein haben und auch nicht als offiziell angesprochen werden. Diesbezügliche Meldungen sind übrigens nicht bekannt geworden.

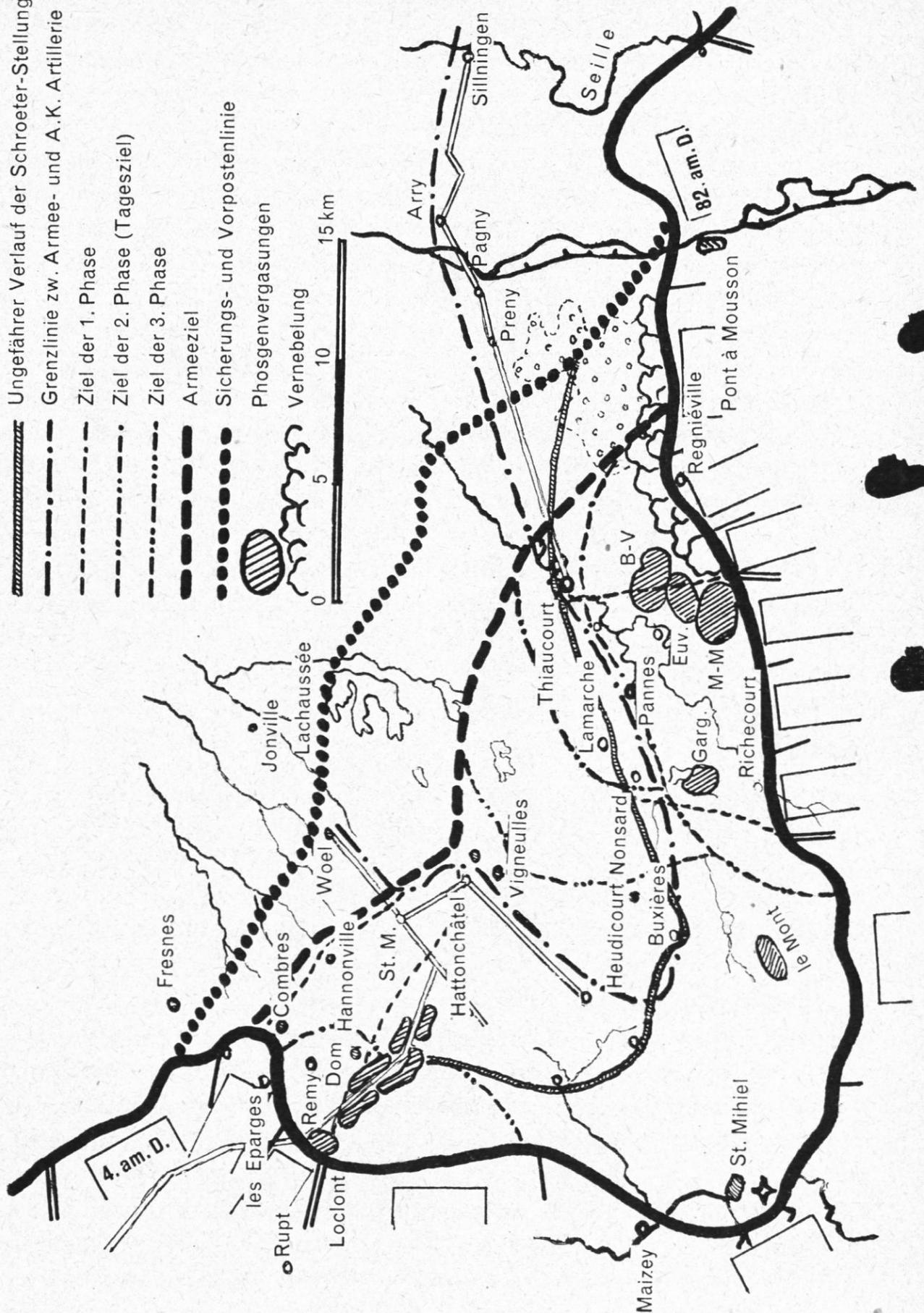
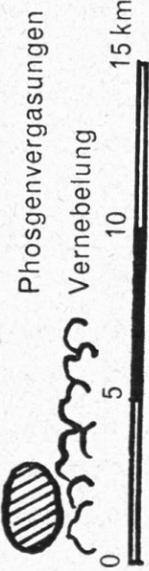
Ein deutsches Gasschutzlager befand sich in Heudicourt, südlich Vigneulles. Es wurde während des Rückmarsches gesprengt und in Brand gesteckt, bevor die Amerikaner sich seiner bemächtigen konnten <sup>(34)</sup>.

Das deutsche Gaswerfer-Bataillon – Pionier-Bataillon Nr. 36 – stand südlich Thiaucourt und kämpfte als normales Kampfbataillon <sup>(42)</sup>, von seiner Spezial-Gasausbildung keinen Gebrauch machend, aber, wie sein amerikanisches Schwesterbataillon an der Westfront, seine Allround-Ausbildung nutzend und beweisend.

Die *Wetterverhältnisse* waren im allgemeinen nicht sehr günstig. Die Tage der Vorbereitungen und der Konzentrationsbewegungen waren in der Hauptsache regnerisch. Der Sonntag, 8. September, machte wohl eine Ausnahme, denn Regengüsse und Sturm wurden sonst vor dem 11. und am 11. September gemeldet. Die Nacht zum 12. September, die Angriffsnacht also, war finster, mit zeitweise strömendem und stürmendem Regen und stand damit praktisch jeder Gasverwendung, besonders jeder Phosgenverwendung, auch in den schützenden Wäldern entgegen. Erst gegen das Ende der Woche besserte sich das Wetter wieder. Der Regen hatte die Waldwege verschlammt und bereitete nicht nur der deutschen Loki-Bewegung, sondern auch den anmarschierenden Amerikanern große Schwierigkeiten. Auch die Windverhältnisse waren ungünstig, so daß höchstens nur windgeschütztes, bewaldetes Gelände für Vergasungen in Frage kommen konnte. – Die mittlere Temperatur betrug im September 1918 etwa  $+19,4^{\circ}\text{C}$  <sup>(21)</sup> und gehörte damit zu den höheren Durchschnittswerten für diese Jahreszeit. Die Maximaltemperatur bewegte sich immer noch um  $+33^{\circ}\text{C}$ , während die Minimaltemperatur doch schon auf  $+3,5^{\circ}\text{C}$  herabfiel; es herrschte also eine Monatstemperatur, die sich für Phosgenvergasungen noch recht gut eignen

# Angriffs-Dispositiv und Vergasungsplan

- Front am 11. September 1918
- Armeekorps-Abschnittsgrenzen
- Ungefährer Verlauf der Schroeter-Stellung
- Grenzlinie zw. Armee- und A.K. Artillerie
- - - Ziel der 1. Phase
- · - · - Ziel der 2. Phase (Tagesziel)
- · - · - Ziel der 3. Phase
- Armeeziel
- Sicherungs- und Vorpostenlinie
- Phosgenvergasungen
- Vernebelung



mochte – wenn nicht die Regenfälle dazu gekommen wären und es an den Angriffstagen zeitweise besonders stark geregnet hätte. Die zweite Hälfte des Monats muß bedeutend regenärmer gewesen sein, denn die durchschnittliche monatliche Regenmenge wird nur mit 23,6 mm angegeben und wurde damals nur vom September 1916 unterboten. Trotzdem erreichte die mittlere Luftfeuchtigkeit mit 9,4 mm den höchsten Wert der Septembermonate der Kriegsjahre und stand für eine ausschließliche Phosgenverwendung ebenfalls nicht gerade günstig. In der Zusammenfassung darf also ohne weiteres gesagt werden, daß die Witterungsverhältnisse den Gaseinsatz in keiner Weise begünstigten und daß es deshalb nicht sehr verwundern muß, wenn der Erfolg des Gasschießens nur ein sehr kleiner geblieben war. Man hätte sogar dem Chef des Gasdienstes der 1. amerikanischen Armee nicht einmal einen Vorwurf machen dürfen, wenn er von der Gasverwendung am 12. September überhaupt vollständig abgeraten und auf ihren Verzicht gedrungen hätte. Der Einsatz von 100 000 Phosgengranaten war immerhin ein Kampfgewicht, das nicht mit fraglicher Rendite eingesetzt zu werden verdiente.

Dem *Angriffs-Dispositiv* vom 2. September 1918 lag eine nicht vorher genau bestimmte, sondern mehr auf den tatsächlichen und voraussichtlichen Verlauf abstellende Phaseneinteilung zugrunde, welche folgendes festhielt:

I. Der Angriff aus Süden sollte durch das 1. und 4. amerikanische AK. geführt und in 4 Phasen eingeteilt werden <sup>(24)</sup>:

- a. die 1. Phase war so weit vorgesehen, als die Kampfdivisionen so schnell als möglich vorstoßen konnten, ohne aufeinander zu warten. Dieses Zwischenziel durfte sich etwa decken mit der Reichweite der Artillerie in ihrer Aufgabe der begleitenden Feuerwalze, ohne Stellungswechsel.
- b. die 2. Phase stellte das Tagesziel des 1. Tages dar und ging so weit, als die Armeekorps so rasch als möglich vorrücken konnten, ohne auf die Nachbarkorps zu warten.
- c. die 3. Phase schloß das 1. Ziel des 2. Tages in sich, unterteilte das gesteckte Armeeziel nochmals und sollte von den Korpskommandeuren der besonderen Lage entsprechend befohlen werden.
- d. die 4. Phase umfaßte den letzten Teil des Angriffs bis zum ursprünglich vom Armeekommando ausgegebenen Armeeziel: Hattonville (ausschließlich) = Thiaucourt = Regniéville = Mosel und wurde vom Armeeführer befohlen. Dazu gehörte auch die Sicherung der erreichten Linie durch weiteres Vortreiben starker Aufklärungen und Sicherungen bis zur sogenannten Vorpostenlinie.

II. Der Westangriff sollte durch das 5. amerikanische AK. in 2 Phasen geführt werden. Zuerst hatten die Kampfdivisionen so weit und so rasch als möglich anzugreifen, was als erstes Tagesziel bezeichnet wurde, und dann war das Armeeziel Hannonville = Hattonville nach den besonderen Befehlen des Korpskommandeurs zu erreichen, mit entsprechender Berücksichtigung der sichernden Ausweitung.

III. Zwischen diesen beiden Hauptangriffen sollte das 2. französische Kol.Korps zwei Stunden später («H + 2»-Uhr), ebenfalls in unabhängiger Selbständigkeit der Divisionen den Angriff aufnehmen, wobei damit gerechnet wurde, daß die beiden amerikanischen Angriffe im Süden und Westen bereits einen gewissen Erfolg gezeitigt hatten. Der Angriff der beiden Flügel-Divisionen sollte sich nach Erreichen des ersten Tageszieles mit den Amerikanern fortsetzen, während der mittleren Division vorgeschrieben war, tiefe Einbrüche in die feindlichen Linien zu tun, den erwarteten Rückzug der deutschen Verteidiger unverzüglich festzustellen und diesem auf der Achse St-Mihiel = Hattonville auf den Fersen zu folgen, damit die Verbindung zwischen dem Süd- und dem Westangriff übernehmend.

In diesem Sinne *befahl* General Pershing am 9. September ungefähr folgendes:

Die 1. amerikanische Armee wird am «D»-Tag um «H»-Uhr angreifen und die Räumung des St-Mihielbogens erzwingen, und zwar:

1. Mit dem 1. amerikanischen AK. aus der Front von Montauville bis Limey (je einschließlich). Es hat das 4. amerikanische AK. links von ihm durch Überflügeln, Wegnehmen und Säubern der Wälder von Euvezin und Beau Vallon zu unterstützen, die Verbindung mit diesem AK. aufrecht zu erhalten, sich aber nicht aufhalten zu lassen, falls das 4. AK. verzögert werden sollte. Die Flügel-Division rechts, die 82. amerikanische Division, hatte nur zu halten und sich zunächst am Angriff nicht zu beteiligen.
2. Mit dem 4. amerikanischen AK. aus der Front Limey (ausschließlich) bis Höhe 230 – Richecourt (einschließlich) in Richtung St-Benoit - Vigneulles. Nach Erreichen des Armeezieles ist die Verteidigung zu organisieren. Das 4. AK. hat, wenn notwendig, das 1. AK. in der Eroberung von Thiaucourt zu unterstützen oder, sollten die Umstände dieses AK. unerwartet aufhalten, Thiaucourt selbst zu nehmen und es bis zum Eintreffen des 1. AK. zu halten. Es darf sein Vorgehen nicht verzögern, auch wenn das Nachbarkorps rechts aufgehalten werden sollte, und muß die Verbindung mit diesem aufrecht erhalten; ferner ist die Verbindung mit dem 2. französischen Kol.K. zu sichern und dieses in seinem Vorgehen durch Detachierung stärkerer Kräfte in den Wald von Garantua zu unterstützen.

3. Mit dem 5. amerikanischen AK. aus der Front Montgirmont (einschließlich) bis zu einer Linie 600 m südlich und parallel der Straße zwischen den Wäldern von St-Remy und Loclont. Am Armeeziel hat es sich zur Verteidigung einzurichten. Daneben ist zum Schutze der rechten Flanke die Verbindung mit dem 2. französischen Kol.K. zu suchen und zu erhalten, sowie die gegenseitige Unterstützung zu sichern. Der Angriff hat um «H+3»-Uhr zu beginnen. Die linke Flügel-Division, die 4. amerikanische Division, hat nur zu halten.
4. Mit dem 2. französischen Kol.K. entsprechend dem Angriffs-Dispositiv, allerdings mit dem Unterschied, daß die beiden Flügel-Divisionen nicht zwei, sondern nur eine Stunde später zum Angriff anzutreten hatten, im Süden um «H+1»-Uhr und im Westen um «H+4»-Uhr.
  - a. Anschließend an das 4. AK. bis zur Ostecke des Waldes Haute Charrière et Géréchamp, auf seiner Linken drehend, gegen das erste Tagesziel. Anschluß an den rechten Nachbarn und Flankensicherung nach links sind zu befehlen.
  - b. Aus der Front La Selouse östlich Lacroix bis zur Waldecke südlich Mouilly gegen das Armeeziel. Weitere Notwendigkeiten: Bewachen der rechten Flanke des 5. AK. – eigene Flankensicherung nach Südosten und damit Überwachung des Ruisseau de Creue – später Verteidigung zwischen Thillot und Hattonchâtel (je einschließlich).
  - c. Vorstöße in der Front, besonders im Tal östlich Spada und gegen Varneville.
5. Die Divisionen der Armee-Reserve waren in erhöhter Alarmbereitschaft zu halten und hatten die allfälligen Vormarschwege zu erkunden.

Aus den allgemeinen Waffenweisungen verdienen unter andern folgende hervorgehoben zu werden:

- Das Tempo des Infanterieangriffs, durch die unterstützende Feuerwalze angegeben, wurde für den Anfang durch die Zone der deutschen Zwischenstellungen hindurch mit 100 m in 4 Minuten festgelegt. Von der zweiten Angriffsphase an unterlag dieses Tempo jedoch den besonderen Weisungen der Korpskommandeure.
- Für das Eindringen der Infanterie in die feindlichen Linien wurde empfohlen, die Stellen des kleinsten Widerstandes ausfindig zu machen und die Widerstandsnester durch Umgehen oder eventuellen allseitigen Angriff zu Fall zu bringen.
- Der Beginn der Artillerie-Vorbereitungsfeuer vor «H»-Uhr sollte durch die Korpskommandeure in gegenseitigem Einverständnis bestimmt werden.

- Der Gaseinsatz auf die nachfolgend aufgeführten Waldparzellen oder auf anderes Gelände in der Nähe der AK.Abschnittsgrenzen durfte nur bei besonders geregelter schriftlichem Einverständnis unter den Korpskommandeuren über folgende Stunden ausgedehnt werden:

Wald von Euvezin .....	«H-4» Stunden
Wald von Beau-Vallon .....	«H-3» Stunden
Wald von Mort-Mare Ostteil .....	«H-4» Stunden
Wald von Gargantua .....	«H-3» Stunden
Wald von Le Joli .....	«H-3» Stunden
Wald Loclont bis Höhe 394, 2–3 km westlich Dommartin	«H-4» Stunden
Waldungen entlang der Tranchée de Calonne .....	«H-4» Stunden

Sonst waren die vom Armeekommando gegebenen Zeitgrenzen strikte einzuhalten.

- Die Feuerzonen der Armeeartillerie und der Artillerie der Heeresseinheiten wurden durch Spezialbefehl genau begrenzt. Gleichzeitig wurden die Ziele und die Schießzeiten der Armeeartillerie einzeln fixiert. Als Artilleriechef der 1. amerikanischen Armee amtierte Generalmajor E. F. Mc. Glachlin Jr.
- Beginnend mit der Artilleriesvorbereitung hatten die Luftgeschwader aller Art die Offensive gegen den Feind aufzunehmen. Den Jägern war die Luftverteidigung der Front überbunden, mit sofortiger Bereitschaft, in den Erdkampf einzugreifen. Die Beobachter wurden bei Tag und Nacht eingesetzt. Die Bomber nahmen die Bahnhofanlagen und die Nachschuborte, die Flugplätze und die Maasbrücken unter Feuer. Vier Spezialflugzeuge standen in Maulan bereit, Aufträge jeglicher Art unverzüglich zu übernehmen.

Am 10. September war also der Tag «D» auf den übernächsten Tag, den 12. September, verschoben worden, zu einer Zeit, da das amerikanische Oberkommando von der Festsetzung des ersten deutschen Bergetages auf den 11. September zweifellos schon irgendwelche Kenntnis hatte. Zu gleicher Zeit wurde die Angriffszeit «H»-Uhr mit 0500 Uhr französischer Sommerzeit = 0600 Uhr normaler mitteleuropäischer Zeit festgelegt. Den Deutschen war der Termin, zu welchem der Angriff losbrechen würde, nicht bekannt geworden<sup>(19)</sup>. Sie wurden im Abbauen ihrer bisherigen Front vollständig überrascht.

Mitten in den größten Wirrwarr schlug pünktlich um 0100 (0200) Uhr an der ganzen Südfront ein furchtbares Kreuzfeuer schwerer und schwerster franco-amerikanischer Geschütze und Minenwerfer auf die deutschen Linien ein. Das Feuer lag zunächst größtenteils in besonders heftiger Stärke auf dem

rückwärtigen Gelände, den Anmarschwegen und -straßen, den Ortschaften und Lagern, den Befehlsstellen und Kommandoquartieren. Weittragende Geschütze erreichten die Vororte von Metz (44). Bald aber verteilte sich der Granathagel mit zunehmender, unerhörter Heftigkeit auch auf die vorderen Stellungen, die Hauptwiderstandslinie, die «grüne Linie» und die Reservestellungen. Er dauerte, sich zeitweise zum Trommelfeuer steigend, fast zwölf Stunden an. «Ein ungeheures Brodeln, ein ununterbrochenes Zittern der Blitze erfüllte den ganzen Frontraum» (47). Östlich der Mosel blieb das Feuer nur schwach, aber nach Westen hin verstärkte sich der Artilleriesturm immer mehr. «Man hat von den Beschießungen den Eindruck, als wenn die Amerikaner gar nicht wüßten, was sie mit der Masse ihrer Artilleriemunition überhaupt machen sollen» (44). Obwohl kurz nach Beginn der Artillerievorbereitung von den deutschen Kommandostellen der Befehl ausgegeben wurde, die nahe der Front gelegenen Ortschaften nun endlich durch die immer noch anwesende Zivilbevölkerung zu räumen, gelang es nicht mehr überall, dieselbe abzuschieben. Das Artilleriefeuer war zu stark, und die dunkle Regennacht bot zu große Schwierigkeiten. Bald versperrten tiefe Granatlöcher und Minentrichter im Verein mit gefällten Bäumen die Wege. Munitionsdepots flogen in die Luft. In kürzester Zeit versagten alle Nachrichtenmittel. Die meisten Telefon- und Funkverbindungen fielen schon nach wenigen Minuten aus. Die Telefondrähte waren zerschossen und zerrissen. Die Hochantennen wurden abgeschossen und die Behelfsantennen vermittelten keine Verbindung mehr. Blinkstationen funktionierten da und dort noch einige Zeit länger, versagten dann aber auch. Das Feuer raste und wütete. Es wurde durch nieder fliegende Artillerie-Beobachtungsflugzeuge geleitet. Meldereiter und Läufer fanden sich nicht mehr durch. Offiziere wurden für die Verbindung eingesetzt. Das deutsche Artilleriefeuer blieb zu schwach. Es war an Zahl und Munition ungenügend. Die bereits in neue und unausgebaute Stellungen umgezogenen Batterien blieben ohne Deckung dem feindlichen Feuer ausgesetzt und wurden größtenteils zerstört; sofern sie aktionsbereit blieben, mußten sie warten, bis der Morgen graute, um wirken zu können, denn alle Batteriepläne fehlten. Unter diesen Verhältnissen war dem Verteidiger die Umgruppierung in die «grüne Linie» begreiflicherweise nur noch sehr beschränkt geglückt. Ab 0430 (0530) Uhr steigerte sich das Feuer der Amerikaner zu noch größerer Heftigkeit und zog sich auf die Hauptwiderstandslinie und die «grüne Linie» zusammen, so daß um 0500 (0600) Uhr der erste Infanterieangriff eine wohl vorbereitete Lage vorfand. Gegen den auf der ganzen Linie entbrennenden Infanteriekampf wurde vom Verteidiger erfolglos Vernichtungsfeuer angefordert. Die immer noch umgruppierende deutsche Artillerie konnte eben nur sehr

vereinzelt nachkommen. Eine auf 12–15 km auseinandergezogene schwache Divisionsartillerie ohne Verbindungsmittel zu führen, erwies sich außerdem als unmöglich.

Die vordersten deutschen Postierungen mußten sofort überall den unter stärkstem Schutz der Feuerwalze vorgehenden amerikanischen Angriffsmaßnahmen ausweichen. Entsprechend ihren unbeschränkten Materialmitteln, wie auch den noch vielfach mangelnden praktischen Kriegserfahrungen gingen die Angreifer zunächst in zusammengeschlossenen Kolonnen «mit Tuchfühlung»<sup>(48)</sup> und in zahlreichen, dicht aufeinanderfolgenden Wellen vor; sie waren unterstützt von den Tanks, die jedoch nicht so zahlreich waren wie am 17. Juli oder 8. August. Die amerikanische Infanterie zeigte sich sehr zögernd und im offenen Gelände noch wenig gefechtserfahren. Was ihnen aber an taktischer Gefechtsschulung noch fehlte, sollte durch das überwältigende Artilleriefeuer und die zahlenmäßige Überlegenheit der erdrückenden Masse ersetzt werden. Der Kampf wogte hin und her. Vier Angriffe wurden abgeschlagen oder lösten jeweils Gegenangriffe aus, die sich über Stunden hinzogen, bis die Amerikaner, bald den damals doch schon voll gültigen Angriffsgrundsätzen folgend, in aufgelösten Feldformationen, in Schützenlinien und Schützentrupps gegen die ausgeschossenen Verteidiger endlich den Erfolg auf ihrer Seite hatten. Von einem geordneten Zurückgehen der deutschen Einheiten aus den teilweise durch Flammenwerfer in Brand gesetzten Gräben<sup>(35)</sup> war keine Rede mehr. In Gruppen, Grüppchen und einzeln, also weitgehend desorganisiert, suchten sie sich der drohenden Umklammerung zu entziehen. Vor allem die Maschinengewehrnester waren es, welche, bis alle Munition verschossen war, die letzte Katastrophe für sie noch abzuwenden vermochten. An ihnen und den von ihnen unter Feuer gehaltenen Resten der dichten Stacheldrahthindernisse fand der Angreifer vielfach so erheblichen Widerstand, daß er sich da und dort sogar zu neuen Artillerievorbereitungen entschließen mußte. Für die Panzer war das nasse, aufgeweichte und morastige Gelände verlustreicher als die deutsche Tankabwehr, die vorzugsweise nur auf die untauglichen Antitankgewehre und die Bekämpfung durch Handgranaten beschränkt blieb, da die Tankabwehrgeschütze der Artillerie fehlten oder nicht zum Schuß gekommen waren, wie zum Beispiel beim Feldartillerieregiment Nr. 56: «Mehrere ganz vorne stehende Tankgeschütze, die auch zurückgehen sollten, haben ihre Munition unglücklicherweise schon in die neuen Stellungen zurückgeschickt und fielen jetzt, ohne wirken zu können, in Feindeshand»<sup>(48)</sup>. Im Laufe des Vormittags wurden zuerst die Stellungen der 77. R.Div. infiltriert und aufgerollt. Es gelang den Amerikanern um 0830 (0930) Uhr in dem Waldgelände zwischen den einzelnen Maschi-

nengewehrnestern durchzubrechen und die Besatzungen der Stützpunkte vom Rücken her zu überwältigen. Fast alle Besatzungen mußten den Kampf nach mindestens zwei Fronten aufnehmen, dem sie dann naturgemäß, jedoch oft erst nach mehrstündigem Ausharren, erlagen. Von hier aus wurden in der Folge die anschließenden Frontstrecken der 10. Inf.Div. ebenfalls zum Einsturz gebracht (47). Um die Lage wiederherzustellen und besonders den linken Flügel der 10. Inf.Div. zu stützen, wurde von der Armee-Abteilung C auf eigene Verantwortung hin noch der Versuch gemacht, mit den zurückgehaltenen Reserven der Obersten Heeresleitung, der 31. Inf.Div. und der sächsischen 123. Inf.Div., östlich Thiaucourt gegen den eingedrungenen Feind einen Gegenangriff zu führen, der wohl stoppen, aber nicht mehr zurückwerfen konnte. In gewisser Voraussicht waren für diese beiden in Reserve gehaltenen Divisionen mehrere Fälle des Einsatzes vorbereitet worden, die von der Absicht getragen waren, das vordere Stellungssystem und damit den St-Mihielbogen möglichst lange zu halten. Das auf 1415 Uhr angesetzte Vorgehen kam jedoch erst gegen 1500 in Fluß, da sich die Wegeschwierigkeiten in dem schluchtenreichen Gelände und besonders die zunehmende Verstopfung der Straßen durch zurückflutende Kolonnen äußerst zeitraubend auswirkten und an die Truppen große Anforderungen stellten. Zahlreiche Fliegergeschwader griffen im Tiefflug mit Bomben, Maschinengewehrfeuer und geballten Handgranaten-Ladungen in den Erdkampf ein und vermochten am nachdrücklichsten bei den im Rückzug befindlichen feindlichen Kolonnen eine erschreckende Desorganisation hervorzurufen.

Das Resultat des ersten Tages war folgendes: Alle amerikanischen Divisionen hatten ihr vorgeschriebenes Ziel erreicht; einige hatten es sogar beträchtlich überschritten. Die beiden Angriffskorps im Süden gelangten über Viéville - Thiaucourt - Nonsard hinaus und standen vor Jaulny, Beney und den ausgedehnten Wäldern von Thiaucourt und Nonsard. Die Zersplitterung der Kräfte auf einen übermäßig großen Frontabschnitt, das Zusammentreffen des Angriffs mit der eigenen, viel zu spät erfolgenden Umgruppierung, der schlechte Ausbau der «grünen Linie» und die Umfassung durch den beim linken Nachbarn durchgebrochenen Feind haben zusammengewirkt, daß der 12. September sich nicht nur bei der 77. R.Div., sondern auch bei der 10. Inf.Div. zu einem unglücklichen Kampftag ausgewachsen hatte. Daß sich die Amerikaner im Grunde ihrer Möglichkeit eines strategischen Durchbruches gar nicht bewußt geworden waren und ihre Aufgabe allein vor Augen hatten, das eng gesteckte Ziel zu erreichen, beweist eine Meldung, die am ersten Tag dem Armeekommando von der Truppe zukam: «Die Amerikaner haben die Höhe hart nördlich von Thiaucourt besetzt und rauchen Cigaretten» (28). – Das 2. französische Kol.K.

hatte anschließend mit seiner 39. Division bedeutend weniger Gelände hinter sich gebracht, stand am Südfuß des Mont, dessen Kamm übrigens vor 0700 (0800) Uhr ebenfalls für kurze Zeit mit Gasgranaten beschossen worden war <sup>(34)</sup>, und hatte in Verbindung zum 4. amerikanischen AK. die Ortschaft Montsec genommen.

Über die Wirkung der Vergasung der ausgerechnet im Abschnitt der 77. R.Div. liegenden Waldungen Mort-Mare, Euvezin und Beau-Vallon ist in den Kriegsberichten leider so gut wie überhaupt nichts zu finden. Eine Anfrage der Obersten Heeresleitung, warum die 77. R.Div. sich unfähig erwiesen habe, den Angriff des Gegners aufzuhalten, ist vom Kommandeur der Armee-Abteilung C dahin beantwortet worden, daß die Hauptwiderstandslinie bei der großen Ausdehnung der Front wegen der allzu schematischen Verteilung der Regimenter in der Front, der Unterstützungs- und Reserve-Bataillone und deren Einsatz im rückwärtigen Gelände ohne Rücksicht auf die Sektorbreite, die Kampfstärken, die feindlichen Angriffsmethoden und die Moral der Truppe zu dünn besetzt gewesen sein dürfte. Außerdem sei der Wechsel der Artilleriestellungen zu spät und fast gleichzeitig durchgeführt worden, so daß die Artillerie der 77. R.Div. für die Verteidigung im entscheidenden Augenblick fehlen mußte. Und schließlich hätte diese Division den Befehl der Heeresgruppe, die Truppen des Vorlandes tief zu staffeln und sich im Falle eines groß angelegten feindlichen Angriffs kämpfend zurückzuziehen, mißachtet und sogar zu halten befohlen. General von Gallwitz bestätigte der Obersten Heeresleitung diese Begründungen als richtig. <sup>(24)</sup>. Vom gastaktischen Standpunkt aus muß jedoch bei einer objektiven Beurteilung auffallen, daß gerade die konzentrierteste und massivste Geländevergasung auf nahezu 5 km Tiefe das rückwärtige Gelände der 77. R.Div. getroffen hatte und daß keine andere deutsche Verteidigungs-Division von den Amerikanern derart in den Vergasungsplan einbezogen worden war. Ob das Zufall war, nur mit der Gunst des Geländes, das heißt den tief nach Norden sich ziehenden Wäldern und ihrer Schutzwirkung oder einzig mit der Stärkung der Abschnittszone zwischen den beiden amerikanischen Kampfkorps in Zusammenhang stand oder mindestens zum Teil auch auf die Kenntnis der Verteidigungstruppe, die für den Angreifer in seinen Angriffsplänen bekanntlich stets eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, zurückzuführen war, ist nicht bekannt. Aber: wenn auch aus den früher dargelegten Gründen den Phosgenvergasungen der Amerikaner kein allzu großer Erfolg prophezeit werden konnte, so steht es doch nicht ganz außerhalb des Möglichkeitsbereiches, daß auch der Gaswirkung auf die Unterstützungs- und Reservetruppen der 77. R.Div. und deren Widerstandskraft vor dem Angriff eine gewisse Mitschuld an

deren Versagen zugesprochen werden kann. Bekanntlich stand der Wirkungsgrad einer Vergasung stets in einem direkten Verhältnis zur moralischen Kraft der vergasten Truppe. – Die Vergasung der dünn besetzten Frontlinie konnte nicht in Betracht gezogen werden, weil diese sich noch im offenen Gelände hinzog und keine massierten Angriffsobjekte für den chemischen Kampfstoff geboten hatte.

Über einen deutschen Gasminenangriff im Abschnitt Remenauville (77. R.Div.), hart an der Front zwischen Regniéville und Limey, dessen Vorbereitung schon am 28. August von vier elsässischen Überläufern verraten worden war, ist nichts Weiteres bekannt geworden. Es ist also nicht sicher, ob er nicht im Drang der Wirrnisse nach der Ausgabe des Rückzugsbefehls überhaupt bewußt fallen gelassen wurde. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß dies der Fall war.

Beiderseits Combres waren die Alliierten um 0800 (0900) Uhr zum Angriff angetreten, nachdem auch hier im Westen das Trommelfeuer um 0100 (0200) Uhr auf breiter Front schlagartig eingesetzt und mit unverminderter Heftigkeit während sieben Stunden angehalten hatte. Es war den deutschen Fronttruppen kein Zweifel mehr, daß es sich auch hier um den Auftakt des erwarteten amerikanischen Angriffs handelte, schon weil die rückwärts liegenden Geländeteile, im Gegensatz zu früher, auch mit Gasgranaten beschossen worden waren <sup>(45)</sup>. Das Bild der schweren Zerstörungen glich ganz demjenigen der Südfront. Die Telephonverbindungen nach rückwärts waren rasch erledigt. Nur Blinkverbindungen spielten noch, und vor allem Meldehundeteams arbeiteten vortrefflich. Die deutsche Artillerietätigkeit, wie auch der Widerstand waren im Ganzen mehr oder weniger mäßig: wenig Streufeuer und Maschinengewehrfeuer aus einzelnen Widerstandsnestern. Der befohlene Rückzug der Hauptwiderstandslinie ging in Ordnung. Die 35. K. und K.Division gab weiterhin rasch nach, doch war es den Deutschen gelungen, durch Gegenstoß die verloren gegangene Combres-Höhe erst noch einmal zu nehmen und dadurch die Hauptgefahr für die im vorspringenden Zipfel um St-Remy stehenden Kräfte auszuschalten. Absetzbewegungen, hartnäckiger Widerstand und Verzögerungsaktionen brachten es mit sich, daß einzelne Bataillone bald in Flanke und Rücken gefaßt und gefangen genommen wurden. Gegen Mittag war es die höchste Zeit, daß noch eine Änderung eintrat. Die Fronttruppen waren bis auf die Schroeter-Stellung zurückgegangen und haben diese dann die ganze Nacht gehalten.

Die amerikanische 4. Division nahm am Angriff nicht teil; sie erhielt nur Patrouillenaufträge. – Die an das 5. amerikanische AK. anschließende französische 2. Kav.Div. zu Fuß aus dem Verbandsverbande des 2. französischen

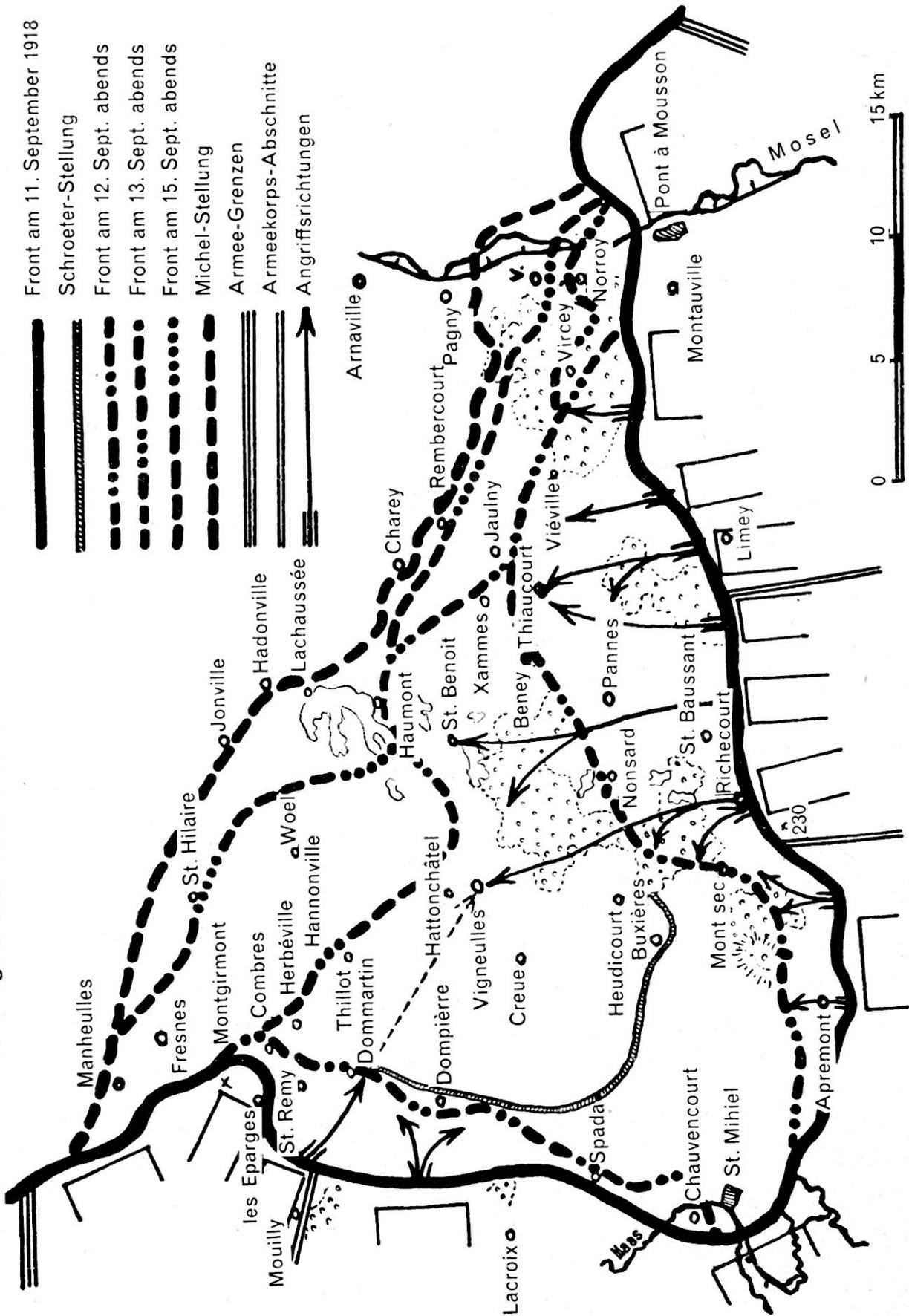
Kol.K. hatte ebenfalls wegen starken Widerstandes, der eine neue Artillerievorbereitung notwendig machte, nur bescheidene Fortschritte gemacht, so daß am Ende des ersten Tages lediglich folgende neue Frontlinie erreicht wurde: Combres (einschließlich) – Dommartin (einschließlich) – Dompierre (ausschließlich) – Spada – Chauvoncourt (je einschließlich).

Über Vergasungswirkungen ist an dieser Front nichts bekannt geworden.

Die amerikanischen Fortschritte schon während des ersten Halbtages, einerseits gegen die östlich überflügelte 10. Inf.Div., wie auch gegen die auf ihrem linken Flügel leicht eingedrückte 5. L.Div., andererseits gegen das Maas-Bergland bedeuteten eine schwere Bedrohung des Rückzuges der eigentlichen St-Mihiel-Gruppe, die noch im immer enger werdenden Bogen Widerstand leistete. Wenn die sächsische 192. Inf.Div. und der Hauptteil der 5. L.Div. vor dem Abgeschnittenwerden und der Gefangennahme gerettet werden sollten, ja die ganze Michelbewegung überhaupt gewährleistet werden sollte, so durfte der Rückzug der vordersten Kräfte nicht mehr länger verzögert werden. Generalleutnant Fuchs befahl deshalb um die Mittagszeit des ersten Tages, wohl im letzten Augenblick, die geplante Rückzugsbewegung einzuleiten, ein Befehl, den sich eigentlich das Heeresgruppenkommando zum alleinigen Entscheid vorbehalten hatte. Unter dem Drang der Verhältnisse fühlte sich aber der Kommandeur der Armee-Abteilung C an diese Abhängigkeit nicht mehr gebunden, was ihm später als richtig zugebilligt werden mußte. Um 1220 Uhr traf dieser Befehl bei der 5. L.Div., um 1230 Uhr bei der 192. Inf.Div. ein. Gleichzeitig wurde die Gruppe Combres beauftragt, den schwer bedrohten Rückzug der Mihiel-Gruppe durch bedingungsloses Halten zu ermöglichen. Sie hielt stand. Es ist ihr und den beiden Flankendetachementen der 5. L.Div., der ausgezeichneten Führung der Mihiel-Gruppe durch General Leuthold und dem noch rechtzeitigen Entscheid des Armeekommandeurs auf eigene Verantwortung zu danken, daß die beiden Frontdivisionen in die Lage versetzt wurden, ab 2000 Uhr den 30 km langen Flankenmarsch teilweise unter schweren Nachhutkämpfen durchzuführen und am nächsten Morgen die Michel-Stellung zu erreichen. Der ganze Gefechtstrain war schon bei Einsetzen des feindlichen Trommelfeuers nach hinten abgeschoben worden. Das Zurückgehen der Artillerie vollzog sich planmäßig staffelweise; die schweren Batterien marschierten aus der Gegend von Nonsard in einem Zuge in die Michel-Stellung, schon ab 1400 Uhr, während die Feldbatterien zunächst Aufnahmestellungen in der Schroeter-Stellung zu beziehen hatten, aus denen sie jedoch nicht mehr zur Wirkung kommen sollten, «weil der Gegner in der Front nur schwach nachdrängte» (34).

Auch gegenüber der St-Mihiel-Ecke hatte nämlich um 0100 (0200) Uhr ein lebhafter Beschuß der ganzen Stellung und des Hintergeländes eingesetzt. Alle Ausgänge des Städtchens lagen unter schwerem Feuer; dieses selbst blieb jedoch ohne Beschuß (42). Mit Beginn der Operationen an der Süd- und Westfront hatte sich das Artilleriefeuer auf die vorderen Verteidigungslinien zum Teil zum Trommelfeuer gesteigert und lagen die Mulden an der Front unter Gasfeuer, eine Aktion, welche kaum in die allgemeine große Gasplanung einzureihen war. Brennende Lager im Rücken der Kampffront kündeten schon in den frühen Morgenstunden den im Gange befindlichen Großangriff an, dessen Angriffsziel nicht die vordere Linie sein konnte. Die eigenartige Sackstellung ließ die Verteidiger bei St-Mihiel bald vermuten, daß der Angriff tief im Rücken ihrer vorderen Linien bereits erfolgt war. Um 0700 (0800) flaute das Feuer im Hintergelände ab; die vorderen Stellungen wurden aber weiterhin mit schweren Kalibern beschossen, besonders das Fort Camp-des-Romains. Zwei Stunden später begannen starke französische Kräfte vorzustößen, zu drücken und zu bohren und den Verteidigern keine Ruhe mehr zu lassen. Das westliche Maasufer wurde mit der Zeit geräumt, doch wurden die Vorstöße noch größtenteils aufgehalten. Die deutschen Kampfбатаillone erhielten erst um 1630 Uhr den Regimentsbefehl, den Rückzug unter dauerndem Widerstand einzuleiten. Infolge der allgemeinen Kampfplage waren entsprechende Befehle von oben ausgeblieben. Sechs Stunden später erst verließen die letzten Schützengruppen den Waldrand gegenüber St-Mihiel, während dieses selbst erst am 13. September um 0700 von den Franzosen genommen wurde. Der Rückzug der Mihiel-Gruppe wurde möglichst abseits von den begangenen Straßen durch Schluchten und Wälder und auf schmalen aufgeweichten Wegen durchgeführt, so daß die mit Gepäck und Maschinengewehrgerät beschwerten Mannschaften nur mit großer Mühe vorwärtskamen. Jeder Mann mußte und konnte auf einmal gegenüber früher das Doppelte tragen. Die große Straße über Heudicourt nach Vigneulles war zudem noch von einem endlosen Heere aller möglichen Truppenteile durcheinander belegt und verstopft. Ein eigenartiges Bild soll sich geboten haben: «Nach dem regnerischen Tage brach ein farbenschöner Abend an. Bald dunkelte es, aber nicht nur der blasse Mond beleuchtete den Weg, sondern von links und rechts, aus dem Walde, in den Tälern, auf den Höhen loderten helle Flammen, wo die von den Truppen verlassenen Holzlager in Brand gesteckt waren. Es war wie in einer Walpurgisnacht, wo auf allen Bergen und Höhen die Holzstöße brennen. In Chaillon wurden die letzten Häuser, die nicht schon vorher ein Opfer des Krieges geworden waren, ein Raub der Flammen. In der ehemaligen Ortskommandantur prasselte das Feuer in allen Zimmern, das

# Der Angriff und sein Verlauf



eiserne Geländer der Haustreppe war schon ganz glühend, und auch Creue, in dem bis heute sogar noch französische Einwohner gewesen waren, stand fast ganz in Flammen. Schon wehten der Truppe die Riesenfackeln und Feuerfahnen von Vigneulles und Hattonchâtel entgegen. Immer größer wurden die Brandherde, immer zahlreicher tauchten sie auf und röteten den Sternenhimmel. Das ergreifendste Bild bot die Stadt Hattonville, die vollkommen in Brand gesteckt war. An den Straßenreihen setzten die Gerüstbalken 1000 kleine Flämmchen auf, als ob alle Häuser in endloser Reihe, die Straßen auf und ab, illuminiert wären. Während über diesem Feuermeere dunkelrote Flammen in den schwarzen schwelenden Qualm und Rauch schlugen, ragte über das ganze Bild in den Nachthimmel der Berg, auf dessen Rücken das einst so liebliche Hattonchâtel lag. Die Häuser des Bergdorfes lohten ebenfalls in fahnenartigen weißen Flammen gegen den Himmel und gaben den Abschluß zu einem Bilde, das grausig packend war.» (37) Ab 2200 Uhr trafen die ersten Teile der 192. Inf.Div. über Vigneulles in der neuen Stellung ein. Obwohl, wie schon erwähnt, sämtliches Waffenmaterial von der Truppe getragen werden mußte, weil die Fahrzeuge nicht mehr erreichbar waren, soll keine Waffe und keine Munition zurückgeblieben sein.

Für den zweiten Operationstag, den 13. September, hatte das amerikanische Oberkommando kurz vor Mitternacht den Feldbefehl Nr. 10 herausgegeben, der darauf baute, daß die Vereinigung des 4. und des 5. amerikanischen AK. noch in der Nacht in der Gegend von Vigneulles gelingen mochte, und der natürlich die Fortsetzung des Angriffs und die Vervollständigung der deutschen Niederlage verlangte.

Das 1. AK. hatte sich im wesentlichen am Armeeziel, das sich in jenem Abschnitt ziemlich mit der am Vortage erreichten Linie deckte, zur Verteidigung einzurichten und nach vorne, vor allem beidseitig der Mosel, gewaltsam aufzuklären. – Das 4. AK. hatte durch Vereinigung mit dem 5. AK. den Ostausgang des Bogens zu schließen, den Rückzug des Gegners abzuschneiden, und mit seinem linken Flügel, zusammen mit der französischen 39. Div. von Osten, dem Frontaldruck der französischen 26. Div. und mit der französischen 2. Kav.Div. zu Fuß von Westen den Rückzugshals der Deutschen entlang der Straße Apremont - Buxières - Heudicourt auszuquetschen. Das 5. AK. hatte bis Hattonchâtel vorzugehen und ebenfalls bis zur Sicherungs- und Vorpostenlinie gewaltsam aufzuklären.

Diese Ziele wurden in allen Punkten erreicht, obwohl schon an diesem Tage die amerikanische Gefechtstätigkeit merklich abgeflaut war, der Angriff auf der ganzen Front schon am Nachmittag zum Stehen kam und ein weiteres Nachstoßen kaum mehr erfolgte. Der St-Mihiel-Bogen wurde vollständig geschlossen und abgeschnitten, aber: *nachdem* die St-Mihiel-Gruppe

bereits passiert war. Es fiel jedoch noch genügend Munition und Material anderer deutscher Truppenverbände in die Hände der Amerikaner. Die amerikanische 26. Div. war um 0245 Uhr in Hattonchâtel und um 0315 in Vigneulles und reichte dort der amerikanischen 1. Div. um 0800 die Hand. Nachher machte die erstere wieder Front nach Nordosten, in Richtung auf Fresnes. Die «Lötung» der Nahtstelle bei Vigneulles wurde erst am Nachmittag des 14. September ermöglicht. – Das nicht mit besonderem Elan nachstoßende 2. französische Kol.K. hatte sich am Abend des 13. September mit zwei Divisionen (2. Kav.Div. und 39. Div.) in die erste Linie zwischen das 4. und 5. amerikanische AK. in der Gegend von Vigneulles - Hattonchâtel eingeschoben und noch die Front südlich Thillot besetzt.

Die franco-amerikanische Artillerie blieb sehr aktiv und folgte den Divisionen, soweit es die Wegverhältnisse erlaubten. Die Armeeartillerie nahm die feindlichen Verkehrsstockungen im Bogen unter Feuer. – Die noch manövrierfähigen Panzer sollen in der Bekämpfung der feindlichen Widerstandsnester sehr gut gearbeitet haben, hatten aber in den Gräben und im Gelände weiterhin große Schwierigkeiten zu überwinden.

Die deutschen Besatzungen und Posten hatten in der für sie unübersichtlichen Lage und im schwersten Artilleriefeuer standhaft ausgehalten und gekämpft, trotz Munitionsmangel und fehlender Verpflegung, und unter kaum nennenswerter eigener Artillerieunterstützung. Die befohlene Loslösung vom Gegner, besonders an der Westfront und gegenüber Norroy dehnte sich vielfach kampflös bis in die Nacht aus. Die am meisten abgekämpften und zerschlagenen Divisionen, wie die 77. R.Div. und die 10. Inf.-Div. wurden aus der Front herausgezogen und ersetzt.

Über die eigene Gaswirkung waren die Amerikaner recht enttäuscht, weil sie sich schneller als erwartet verbraucht hätte.

Am Abend setzte endlich wieder die deutsche Fliegertätigkeit ein, die bisher von den Verteidigern begreiflicherweise schwer vermißt worden war, wahrscheinlich, weil sich auch die Flugplätze in der Rückverlegung befanden. <sup>(35)</sup>

Ohne große Kämpfe bildete sich folgende Linie heraus: Herbeville - Thillot - Hattonville - Haumont - Xammes - Thiaucourt - Vilcey - Norroy - Mosel. Das Armeeziel war damit überall erreicht und nördlich St-Benoit, bis zum Lachaussée-See, Haumont ausschließlich, sogar weit überschritten. Auch im Osten, nördlich des Priesterwaldes, lag die neue Linie jenseits der befohlenen Armeegrenze.

Der neue Feldbefehl Nr. 11 vom 13. September, 2345 Uhr, verlangte gewaltsame Aufklärungen bis zur Hindenburglinie und Feststellung, ob und in welcher Stärke diese von den Deutschen gehalten werde, ferner

Säuberung des St-Mihiel-Bogens vornehmlich durch das 2. französische Kol.K. und für die Armeecartillerie Rekognoszierung neuer Stellungen westlich der Linie Herbeville - Vigneulles - St-Baussant.

Am 14. September setzten die Vorwärtsbewegungen der Amerikaner erst am Spätnachmittag wieder ein. Vorher waren nur gewaltsame Aufklärungen gegen Pagny, Preny und die Straßenknotenpunkte der Woivre-Ebene vorgetrieben worden. Um 1700 (1800) Uhr startete östlich Jaulny ein starker Angriff, noch ohne Artillervorbereitung, tief gegliedert, in mehreren Wellen, mit dicht aufgeschlossenen Reserven. Das Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie lag wohl gut, war aber zu schwach, um den immer durch neue Kräfte genährten Angriff rasch zum Stehen zu bringen. Ab 1900 Uhr stabilisierten sich die Verhältnisse. Die enorme Verkürzung der deutschen Front auf ein Drittel ihrer vorherigen Ausdehnung hatte doch eine spürbare Festigung der infanteristischen Verteidigung zur Folge, so daß nur etwa 2½ km des Vorfeldes verloren gingen. Der Kampf wogte noch lange hin und her ohne anderweitige Entscheidung. – Die amerikanische Artillerie setzte ihr Störungsfeuer auf die deutsche Vorfeldzone ebenfalls erst am Nachmittag dieses Tages fort.

Erst am nächsten Morgen (15. September) konnten amerikanische Kräfte unter der Mitwirkung von Tanks in Teile des tiefen gegnerischen Vorfeldes eindringen und sich dort festsetzen. Es war wieder ein heißer Kampftag, der jedoch damit endete, daß am Abend auch einmal eine stärkere deutsche Feuervorbereitung einsetzte und die damit eingeleiteten Gegenstöße zum Teil frisch eingesetzter Truppen das verlorene Gelände wieder zurückholten. Im Moseltal wurde am 15. September um 1815 noch die Räumung der Vandières-Stellung befohlen: «Alles geht in die Michel-Stellung zurück. Es hatte sich auf dem bisherigen Rückzug ergeben, daß es unmöglich war, mit den vorhandenen Mitteln das Kriegsgerät, das zahlreich in den Stellungen aufgehäuft war, zurückzuschaffen. Es fehlte an Pferden. Auch wo solche da waren, machten es der Charakter des Geländes, die vielen Unebenheiten des Bodens und die steilen Hänge unmöglich, die schweren Geräte zu bewegen. Die Mannschaften, selbst schwer bepackt, haben ihr Bestes getan, um möglichst viel zu bergen. Es ist als ein Glückszustand zu buchen, daß unter den 15-cm-Granaten viele Blindgänger waren. Alle Örtlichkeiten lagen später voll von solchen» (44). Die Materialverluste waren hier deshalb bedeutend.

Die von den Amerikanern bis zur Nacht erreichte Linie zog sich über Fresnes - Westrand von St-Hilaire - Woel - Südufer Lachaussée-See - Südrand Rembercourt - südlich von Vandières zur Mosel hin. Die deutschen Vorpostenrückzüge waren also gegenüber der ursprünglichen Westfront

bei weitem größer als zwischen dem See von Lachaussée und der Mosel; immerhin hatten sie zwei wertvolle Tage gewinnen lassen und den Kampf praktisch beendet. Die Michelstellung selbst wurde aber noch nirgends erreicht.

Die *nächsten Tage* standen im Zeichen der Infanteriekämpfe im Vorfeld. Täglich kamen amerikanische Angriffe kleineren Ausmaßes, die aber schon durch die deutsche Artillerie abgewehrt wurden, zur Durchführung. Nach solchen Mißerfolgen wurde das Verhalten der amerikanischen Infanterie wesentlich zurückhaltender <sup>(47)</sup>. Auch kleinere und größere Gasschießen wurden im Abschnitt Rembercourt gemeldet. An dem Verhalten der amerikanischen Batterien konnte beim Angreifer ein fortschreitender Artillerieaufmarsch verfolgt werden, der auf einen neuen planmäßigen Angriff schließen ließ. Die deutschen Batterien suchten diese Angriffsvorbereitungen durch gesteigerte Störungsfeuer-Überfälle und durch Vergasung der Ortschaften Xammes, Jaulny und Thiaucourt zu zerschlagen und aufzuhalten. Sie wurden aber durch die immer zielsicherer werdenden franco-amerikanischen Batterien ebenfalls vergast und häufig zu Stellungswechsel gezwungen. Die Angreifer hatten sich sehr gut an die neue deutsche Front herangeschossen. – Besonders stark war die amerikanische Aktivität im Abschnitt der Mosel. Schwere Feuerüberfälle lösten sich täglich unausgesetzt auf die deutschen Stellungen und auf die Ortschaft Pagny, stets gemischt mit Gas, ab. In der Nacht bot die große Straße Pagny - Arnaville ein besonderes Ziel. Die feindliche Fliegertätigkeit war allgemein sehr erheblich und lebhaft.

Trotzdem konnten in allen Abschnitten die deutschen Verteidigungstruppen mit Erleichterung sich ordnen und ablösen. Die Beanspruchung der Truppe war seit dem 12. September sehr groß; die Verpflegung war mangelhaft und die Unterbringung schlecht, so daß sich Gesundheitszustand und Kampfkraft enorm abnützen mußten. Die Erfolge der Gegenstöße vom 16. September an gaben ihr aber langsam ihr altes Selbstvertrauen wieder zurück, was sich in der Folge auch beim Niederschlagen des im Morgenrauen des 22. *September* nach starker Artillerievorbereitung und allerhöchster Feuersteigerung einsetzenden amerikanischen Angriffes bestätigte. Das Feuer der deutschen Geschütze und die infanteristische Gegenwehr zerschlugen alle Sturmversuche schon im Vorfeld. Etwa gelungene lokale Einbrüche wurden unverzüglich durch Gegenstoß ausgeglichen. Mehrere starke Feuerüberfälle an Nachbarabschnitten und Vergasungen hinter der Michel-Stellung bei Rembercourt sollten offenbar Unruhe und Unsicherheit verbreiten, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. Die deutsche Front kräftigte sich von Tag zu Tag mehr und der Ausbau der Stellungen schritt trotz enormen Mangels an Material gut vorwärts.

Eine Wiederholung dieses Angriffs bei Rembercourt wurde am 26. September gegen 0600 Uhr versucht. Ab 2300 Uhr des Vortages setzte stärkstes Artilleriefeuer aller Kaliber ein, hielt die ganze Nacht hindurch an und wurde durch Feuerwirbel abgeschlossen und gekrönt. Das Mad- und das Soirontal sowie die deren Ufer umsäumenden Wälder (Bois de Richard und Bois de Waville, 3 km hinter der Ortschaft Rembercourt) wurden dicht vergast. Die wieder bereite deutsche Artillerie antwortete aber mit schlagartigem Vernichtungsfeuer, das gut gelegen haben mußte, denn trotz dichten natürlichen und künstlich verstärkten Nebels konnten sich die Amerikaner nach zweimaligem Ansetzen nur an wenigen Stellen zum Angriff entwickeln. Rembercourt wurde im Gegenstoß wieder genommen und blieb in deutscher Hand.

Mit der Bereitschaft der Armeeartillerie der Michelfront und dem «Sichwieder-Auffangen» der deutschen Divisionsartillerien verlagerte die nun wieder beiderseitige großkampftätige Artillerietätigkeit das Kampfschwergewicht in zunehmendem Maße auf das Artillerieduell, wodurch die Verluste bei den deutschen Regimentern «besonders durch die vermehrten Gasvergiftungen» ein spürbares Anwachsen erfahren haben sollen. Der Gaseinsatz, durch das besser gewordene Wetter begünstigt, und kurzfristiger vor die Angriffstermine verlegt, scheint nämlich für die Amerikaner vielfach recht erfolgreich gewesen zu sein. Es konnten einzelne wenige Meldungen gefunden werden, nach denen die Zahl der deutschen Gaskranken in diesen Tagen der erneuten amerikanischen Angriffsanstrengungen stark zugenommen habe. Die Erklärung und Begründung dieser Tatsache an einer Stelle (44): «da der Feind Gelbkreuz verwendet» ist zwar etwas verblüffend, weil einerseits ein Senfgasgebrauch in dieser Kampfplage, ohne Planung und Organisation, sehr riskiert und für den eigenen Angriff wenig förderlich gewesen wäre, und andererseits die Franzosen wie die Amerikaner für den Einsatz von Ypéritegranaten in dieser kurzen Zeit kaum vorbereitet waren. Senfgasgranaten amerikanischen Ursprunges waren bekanntlich überhaupt noch nicht an der Front. Sollten am Ende die Angreifer in den in ihre Hände gefallenen deutschen Munitionslagern doch Bestände an Gelbkreuzgranaten gefunden haben, die sie, gerade wie es die Lage ergab, gegen die Deutschen verbrauchten? Eine derartige Auslegung, besonders für Gelbkreuzbranzgranaten, die sich auch als Angriffskampfmittel verwenden ließen, wäre anständig, jedoch durch eine intensivere Prüfung noch zu stützen und zu untermauern, wofür für die vorliegende Studie die Unterlagen fehlen. Es dürfte jedoch sicher sein, daß sich bereits im September 1918 auf deutscher Seite ein starker Mangel an Gasmunition, besonders sogar an Gelbkreuzgranaten, ausgewiesen hatte (?). Die Amerikaner sollen im August dieses

Jahres in den eroberten deutschen Munitionslagern weniger als 1 % Gasgranatenbestände vorgefunden haben, während die Engländer noch zwei Monate früher in den in ihre Hände gefallenen Munitionsdepots mit gegen 50 % Gasgranaten rechnen konnten. Jedenfalls wird von alliierter Seite offiziell nur der Gebrauch von französischen Phosgengranaten gemeldet. Ein lokaler, sicher geringfügiger Einsatz von Geländekampfstoffen oder Gelbkreuzbrisanz gegnerischer Provenienz brauchte ja deshalb auch nicht besonders aufgeführt zu werden. Auf der anderen Seite ist auch die deutsche Meldung einmalig und nur spärlich und läßt keine weiteren Schlüsse zu.

Auch die weiteren, sich bis in den Monat Oktober hineinziehenden amerikanischen Angriffsversuche mit Gasanwendung vermochten an der Gesamtlage nichts mehr zu ändern; sie scheiterten alle im Vorfeld der Michel-Stellung, die nun auch bis zum Kriegsende gehalten werden konnte. Die Tatsache, daß sich die Lage mit der Erreichung dieser Sehenstellung für die deutschen Verteidiger unvergleichlich besserte, daß alle Vorstöße und planmäßigen Angriffe, die doch mit großer Überlegenheit an Zahl und unter rücksichtslosem Einsatz der im Kriegshandwerk noch wenig erfahrenen, aber dafür hervorragend schneidigen Soldaten unternommen wurden, erfolgreich abgeschlagen wurden, und daß sich aus der nicht abzuleugnenden ersten Niederlage nach dem 15. September doch noch ein bleibender Abwehrerfolg entwickelte, ließ die deutsche Oberste Heeresleitung und die beteiligten Armeekommandeure zweifellos aufatmen. Sie konnten und durften die nach der für sie vorzeitig erzwungenen Räumung des St-Mihiel-Bogens eingetretene schwere dreitägige Krise als überwunden betrachten. Die Artilleriekampftätigkeit setzte sich wohl in der zweiten Hälfte des Monats nach wie vor großkampftätig fort, doch war die Entspannung der Lage unverkennbar und blieb es auch.

Die nachträgliche Einsicht beschäftigte die deutsche Führung sehr, daß diese anfängliche Niederlage sich durch eine rechtzeitige Räumung der vorderen Mihielstellung hätte vermeiden lassen, besonders in Erinnerung an die Erfahrungen bei der Aufgabe des Wytschaete-Bogens am 7. Juni 1917 oder der Zurücknahme der Front an der Laffaux-Ecke am 22. Oktober desselben Jahres, welche beide gelehrt haben dürften, daß vor dem freiwilligen Verlassen einer unhaltbar gewordenen Stellung im richtigen Augenblick nicht zurückgeschreckt werden sollte. Daß die gewaltsame Abschnürung bei St-Mihiel trotz der unerwartet raschen Anfangserfolge nicht gelang und die Armee-Abteilung C nicht vollständig vernichtet wurde, kann nicht nur allein auf die Qualität der Truppe und auf die Fähigkeit ihrer mittleren Führung zurückgeführt werden. Ebenso verantwortlich für den Gang der Verhältnisse dürfte bestimmt die mangelnde geistige

Beweglichkeit oder Bereitschaft der amerikanischen Heerführung, die Gunst der Lage entschlossen und geschickt zum sofortigen Durchbruch auszunützen, anstatt nach dem doppelten Einbruch nur die wertvollste Zeit zu verlieren und an der beschränkten Aufgabenstellung zu kleben, gewesen sein. Die große Chance, der deutschen Besetzung der Michel-Stellung zuvorzukommen und in *einem* Zuge durch diese hindurchzustoßen <sup>(28)</sup>, war vorhanden; nur wurde sie nicht mehr ausgenützt. Das Schicksal hatte der deutschen Armee-Abteilung C eine solche Katastrophe erspart und ihr die Zeit verschafft, in der neuen Stellung wieder festen Fuß zu fassen.

Der Geländeverlust war für die deutsche Armee zu verschmerzen; die kürzere Front war nur umso besser und dichter zu halten. Dagegen rissen die neuerlichen Verluste an Menschen und Material eine empfindliche Lücke und waren nicht mehr zu ersetzen. Mehr als 15000 Gefangene, ohne die Toten und Verwundeten, davon über 3000 Österreicher der 35. K. und K.Infanterie-Division, 466 Geschütze und 752 Maschinengewehre waren in der Hand des Angreifers geblieben. Außerdem sollen ungeheure und wichtige Materialbestände an Munition, Ausrüstungen, Lokomotiven und Wagen verloren gegangen sein. <sup>(2)</sup>.

Für die Amerikaner und Franzosen war die Reduktion der Tasche von St-Mihiel von enormer Wichtigkeit. Der strategisch beschränkte Auftrag, die große Eisenbahn- und Rochadelinie Verdun-Toul wieder frei zu machen und die ständige Gefahr für die rechte Flanke der Verdun-Verteidigung aufzuheben, das heißt die durch die deutschen Rückzugsbewegungen an der Lys, an der Somme und an der Marne eingeleitete Entsetzung der Festung endgültig zu machen, ferner einen ersten Schritt gegen das Industriebecken von Briey und das deutsche Festungsgebiet von Metz zu tun, und damit eine richtige Ausgangslage für spätere Operationen zu schaffen, war glänzend erfüllt. Der Zweck der Offensive war also grundsätzlich erreicht; nur die weiteren Möglichkeiten, die nicht vorauszusehen waren und sich wider Erwarten einstellten, wurden nicht ausgenützt.

Mindestens ebenso groß war für die Angreifer der psychologische Erfolg des Unternehmens St-Mihiel. Die Amerikaner hatten ihren ersten selbständigen Sieg erfochten, ohne Anlehnung an die Franzosen oder Engländer, und damit die Kampftüchtigkeit ihrer jungen Armee und deren Führung durchaus erwiesen. Sie hatten ihre Generalprobe vor der Michel-Stellung bestanden und sich alle Berechtigung für ihr Selbstbewußtsein erkämpft. Stimmung und Selbstvertrauen der amerikanischen Truppen hatten sich sogar derart gefestigt, daß sie sich nun auch ihre Ziele höher steckten und daran glaubten, mit ihrer frischen und unverbrauchten Kraft durch einen neuen und mächtigen Angriff zwischen Reims und Verdun

die ganze deutsche Front bis zum Meere aus den Angeln heben zu können<sup>(25)</sup>. Die Deutschen mußten sich hingegen die harte Rechenschaft geben, daß sie ihren Gegner in gefährlicher Weise allzusehr unterschätzt hatten.

Die Verwendung von *Gas* auch nach der Vorbereitung der ersten Angriffsphasen scheint in der Großzahl der Fälle taktisch richtig und den Erfahrungen aus den vorausgegangenen deutschen Gasaktionen entsprechend vorgenommen worden zu sein. Geplant war nur der erste Einsatz. Er war überlegt, begründet und gut, wenn auch noch dürftig, weil nur in zu kleinen Maßverhältnissen. Wenn zum Beispiel von einem Gesamtverbrauch von 1100000 Artilleriegeschossen gesprochen wird, und dabei nur 100000 Gasgranaten einbezogen waren, während in der letzten deutschen Offensive an der Marne westlich Reims auf 500000 Artilleriegeschosse 2415000 Gasgranaten bereit gestellt wurden, so ist es einleuchtend, daß die Berücksichtigung der Gasmunition bei St-Mihiel noch nicht als großzügig anerkannt werden kann. Die Enttäuschung der Amerikaner über die zu rasch verflüchtigte eigene Gaswirkung erscheint daher wohl einigermaßen begreiflich. Eine wesentlich höhere Zuteilung von Gasmunition hätte sich zweifellos auch gegenüber den schlechten meteorologischen Gegebenheiten besser und stärker durchzusetzen vermocht, wie vielleicht gerade die Gasverwendung bei St-Mihiel unter den herrschenden Wetterbedingungen am unvorteilhaftesten einer kritischen Betrachtung standzuhalten vermag.

Der Einsatz von Gasmunition im weiteren Verlauf des Angriffs und im Stadium der vorwiegend artilleristischen Auseinandersetzungen war, so weit die wenig zahlreichen und vor allem summarisch abgefaßten Darstellungen in den deutschen Kriegs- und Regimentsgeschichten eine Beurteilung überhaupt zulassen, in gleicher Weise gut überlegt und praktisch richtig ausgeführt. Man gewinnt keineswegs den Eindruck eines planlosen Vergasens beliebiger Truppen oder Geländeteile oder eines willkürlichen Verbrauches jeder gerade zur Verfügung stehenden Munitionssorte, sondern viel eher denjenigen eines konzentrierten Einsatzes auf massierte Truppenziele in Wäldern, Ortschaften, Tälern oder andern zur Vergasung geeigneten, die Truppe anziehenden Geländepunkten, was denn auch neben der Mithilfe der besseren Wetterbedingungen zu einem Anwachsen der Gasausfälle auf deutscher Seite Veranlassung gegeben hatte.

In ihrer Gasanwendung läßt sich die Planung der ersten selbständigen amerikanischen Angriffsoperation noch nicht in allen Teilen mit den heute als «Musterbeispiele» bekannten und in den vorangegangenen Monaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz durchgeführten Gasoperationen der alliierten wie der deutschen Truppen vergleichen. Der Anfang der Ameri-

kaner war aber sicher gut und richtig. Die theoretischen Dispositionen in der Zusammenwirkung des chemischen Kampfstoffes mit den anderen Waffen entsprachen vollkommen den damals schon anerkannten und auch heute noch in vollem Maße geltenden Auffassungen und bedurften nur noch in überzeugenderer und ausgiebigerer Weise der praktischen Erprobung und Auswertung. Wirkung und Erfolg konnten ihnen zwar gegen den St-Mihiel-Bogen nur in sehr beschränktem Maße zugesprochen werden; aber dafür war nicht nur das Fehlen der beiden Hauptmomente der Gaswirkung: Masse und Konzentration oder das zu ungünstige Wetter verantwortlich zu machen. Auch die taktischen Verhältnisse beim Gegner waren zu überraschend und zu wenig zäh. Gegen einen härteren Rückzugskampf hätte sich die geschickt geführte Gaswaffe aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch wirkungsvoller ausgewirkt.

#### Quellenverzeichnis

- 1 *Beumelburg* Werner, Sperrfeuer um Deutschland. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1929.
- 2 *Corda* M., Lt. colonel, La bataille de 1918 sur le front occidental. Gauthier-Villars & Cie., Paris 1921.
- 3 *Egli* Karl, Oberst, Das 4. Jahr und der Schluß des Weltkrieges. Schultheß & Co., Zürich 1920.
- 4 *Etat major de l'armée*, Ministère de la guerre, Les armées françaises dans la Grande Guerre. Imprimerie nationale, Paris 1935.
- 5 *Foulkes* G. H., Major-general, «Gas!» the story of the special Brigade. Will Blackwood & Sons Ltd., Edinburgh/London 1934.
- 6 *Goss*, Lt. colonel, gasof. I. am. AK., An artillery gas attack. The Journal of Industrial and Engineering Chemistry, 1919.
- 7 *Hanslian*, Dr. Rudolf, Der chemische Krieg. Mittler & Sohn, Berlin 1937.
- 8 *Hindenburg* P. v., Generalfeldm., Aus meinem Leben. S. Hirzel, Leipzig 1934.
- 9 *Hoff* Raoul, Capitaine, La bataille décisive: 18.7.-11.11.1918. Editions et librairie, Paris 1919.
- 10 *Kabisch* E., Generallt., Das Volksbuch vom Weltkrieg. Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1931.
- 11 *Kuhl* Herm. v., General d. Inf., Der Weltkrieg 1914-1918. C. A. Weller, Berlin 1930.
- 12 *Lefebure* V., Major, L'énigme du Rhin. Payot & Cie., Paris 1922.
- 13 *Ludendorff* E., General d. Inf., Meine Kriegserinnerungen. Mittler & Sohn, Berlin 1919.
- 14 *Meyer* Julius, Prof. Dr., Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe. Leipzig 1938.
- 15 *Müller* Ulr., Dr., Die chemische Waffe. «Chemie», Berlin 1932.
- 16 *Muntsch* Otto, Dr. med., Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfgaserkrankungen. Georg Thieme, Leipzig 1934.
- 17 *Prentiss* A. M., Lt. colonel, Chemicals in war. Mc. Graw Hill, New York 1937.
- 18 *Reuter*, Major, Gasschießen der Artillerie im Weltkriege. Reichsdruckerei, Berlin 1937.

- 19 Schwarte Max, Generallt., Der große Krieg 1914–1918. Ambros. Barth, Leipzig 1925.
- 20 Stegemann H., Der Krieg. Sein Wesen und seine Wandlung. Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1940.
- 21 Stoltzenberg H., Dr., Die Ultragifte. Selbstverlag, Hamburg 1930.
- 22 Tempelhoff Fr. v., Generalmajor, Gaswaffe und Gasabwehr. Mittler & Sohn, Berlin 1937.
- 23 Tournès René, General, Histoire de la Guerre Mondiale. Payot & Cie., Paris 1936.
- 24 United States, Army in the world war 1917–1919, Military operations of the american expeditionary forces: St-Mihiel. Historical Division-Department of the army, Washington 1948.
- 25 Volkmann E. O., Major, Der große Krieg 1914–1918. Reimar Hobbing, Berlin 1922.
- 26 Waitt A. H., Brig. general, Gas warfare. Duell, Sloan and Pearce, New York 1943.
- 27 Webster J. C., Lt. I. Gas-Rgt., The I. Gas-Regiment. The Journal of Industrial and Engineering Chemistry 1919.
- 28 Deutsche Wehr, Lehren aus der Kriegsgeschichte «Michel». Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1928.
- 29 Das Ehrenbuch der deutschen Schwere Artillerie, Die Schlacht bei St-Mihiel. Wilhelm Kolk, Berlin 1931.
- 30 Kriegsecho, Deutsche Wochenchronik, Die amtlichen Meldungen Nr. 215. Ullstein & Co., Berlin 1918.
- 31 Kriegsecho, Deutsche Wochenchronik, Die Abwehrschlacht im Westen Nr. 216. Ullstein & Co., Berlin 1918.

*Regimentsgeschichten:*

- 32 Mein Regiment. Verlag für Militärgeschichte und deutsches Schrifttum, Fürstentum 1938.
- 33 Geschichte der Sachsen im Weltkrieg. «Minerva» Lippold, Leipzig 1923.
- 34 Die 5. Preußische Landwehr-Division im Weltkriege 1914–1918. Chr. Belser, Stuttgart 1923.
- 35 Das Grenadier-Regiment «Graf Kleist von Nollendorf» (I. Westpreuß.) Nr. 6 im Weltkrieg. Bernard & Graefe, Berlin 1935.
- 36 Das Königlich-Sächsische 13. Infanterie-Regiment Nr. 178. S. Krausche, Kamenz 1935.
- 37 Das 17. Kgl.-Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 183. Wilh. & Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden 1922.
- 38 Das 18. Kgl.-Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 192. Wilh. & Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden 1925.
- 39 Das Kgl.-Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 351. Wilh. & Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden 1927.
- 40 Die Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 353. Bernh. Sporn, Zeulenroda/Th. 1938.
- 41 Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232 in Ost und West. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1927.
- 42 Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 245 im Weltkrieg 1914–1918. Ehemalige Offiziere des Res. Inf. Rgt. 245, Leipzig 1925.
- 43 Geschichte des Königlich-Preußischen Res. Inf. Regiments Nr. 257. Niederrhein. Verlag, Burg/Wupper 1922.
- 44 Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 68. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1929.

- 45 Das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 82. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1923.
- 46 Das K. B. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 15. Bayr. Kriegsarchiv, München 1924.
- 47 Kgl.-Preußisches I. Unterelsässisches Feldartillerie-Regiment Nr. 31. Bernh. Sporn, Zeulenroda/Th. 1934.
- 48 Das 2. Posen'sche Feldartillerie-Regiment Nr. 56 1914-1918. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1927.
- 49 Das Feldartillerie-Regiment Nr. 213. Bernh. Sporn, Zeulenroda/Th. 1938.
- 50 Das Kgl.-Sächs. Feldartillerie-Regiment Nr. 245. Wilh. & Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden 1921.
- 51 Das I. Garde-Fußartillerie-Regiment im Weltkrieg. Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1928.
- 52 Das I. Westpreußische Fußartillerie-Regiment Nr. 11 im Weltkriege 1914-1918. Bernh. Sporn, Zeulenrod/Th. 1934.

## **Engins téléguidés anti-chars**

**«SS 10» et «Entac»**

Par J. Pergent

Wir gestatten uns, den Leser auf nachstehende Nachteile der an und für sich bemerkenswerten Pz. Abwehrwaffe aufmerksam zu machen:

Die Waffe läßt sich am besten in einem hindernisfreien Gelände verwenden; sobald Bäume oder Häuser oder andere Hindernisse die Sicht auf den Pz. zeitweise einschränken, wird die Verwendung der Waffe schwierig. Da die Geschwindigkeit des Geschosses gering ist, ist es in einem bedeckten Gelände möglich, daß das Pz. Fz. während des Anfluges des Geschosses durch eine Deckung maskiert wird. Dieser Nachteil könnte in stabilen Verhältnissen durch überhöhenden Einsatz teilweise ausgeglichen werden. Red.

Sous les auspices de l'Etat-Major de l'Armée (armement), une présentation a été faite dernièrement, à un public d'officiers de réserve et de journalistes, des nouveaux armements français et plus particulièrement des engins téléguidés anti-chars, dont la dénomination pour l'un signifie: sol-sol; tandis que pour l'autre il s'agit du sigle de: engins téléguidés anti-chars.

Il est certain que la démonstration de tir effectuée au camp de Frileuse par un jour de grand vent et de mauvaise visibilité, a été en tous points concluante, en tant qu'il s'agit d'une expérience de polygone échappant aux conditions du champ de bataille.

★